

Im Märchenschloss am Bielersee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

keit vernahm, daß sie auf dem Nasenflügel eine „gufednopf-großi Neärbs“ trage. Und auch in Zweifelsfällen, wo es galt, wesentliche Züge aus einem originellen Gesicht heraus-zuholen, brach sich die Erkenntnis durch: „Jä wohl, bim Donnerli, es isch na doch!“

Daß es aber häuerliche Schönheit gibt, weder durch Altersreife, noch durch mehrfache Mutterschaft geschädigt, eher durch sie verklärt, die jedes Stiftes und Pinsels spottet, das erfuhr auch ein Mürger. Aber der setzte immer und immer wieder an. Und als der Glücke, ein sonst sehr geschickter Mann, daraus ein Spottbild zu machen schien: „Weg damit!“ Noch in vierundzwanzigster Stunde der Druckfrist erkaufte der des Steigens Ungewohnte die tag-reisferne Höhe und brachte ein Bild zustande, das — ihn noch weniger befriedigte. Aber Gott Lob und Dank steht es da und läßt ahnen, daß es jenseits des Stiftes und Pinsels noch eine Welt des Geistes gibt. Eine unsere kleine Erde in Kummernächten tröstlich erleuchtende Sternenwelt.

Frühtlos, wie des Heimgegangenen Augensterne mitten im Tag erloschen und seine Hülle durch das Feuer zu den Sternen wanderte, bricht hier der Raum ab für volle Würdigung der Arbeit, die vom dreifachen Lebenstagwerk des Mannes ein kleines Stück, aber schwerwiegend genug, dem „Bärndütsch“ zuteil geworden ist.

Rudolf Mürger und das Heimatschug-Theater.

Von Emil Balmer.

Als die bernische Universität Herrn Rudolf Mürger anlässlich seines 60. Geburtstages zum Ehrendoktor ernannte, freuten wir uns alle herzlich mit ihm über die ihm zuteil gewordene, wohlverdiente Auszeichnung. Aber „Doktor“ sagten wir ihm dennoch nicht! Dazu war er uns — ich möchte sagen viel zu lieb, als daß wir ihn mit dem unpersönlichen Titel angeredet hätten. Er war und blieb eben unser Herr Mürger. Und lieb ist er uns allen geworden in den vielen Jahren gemeinsamen Schaffens für eine gute Sache — lieb wie ein guter Vater und treuer Freund! —

Im Jahre 1915 gründete Herr Prof. D. v. Grexerz den Heimatschugtheater-Spielverein. Was lag näher für den Gründer, als seinen besten Freund, Rudolf Mürger, als künstlerischen Berater beizuziehen! Und er hat sein Amt erfüllt, eben nicht wie man ein Amt erfüllt, sondern wie man sich einer Herzenssache annimmt. Herr Mürger, der die Kunst gleichsam ins Berndeutsche übersetzte, ihr bernisches Wesen gab und bernischen Geist einhauchte, er mußte ja für unsere Mundartbühne von unschätzbarem Werte sein. Heute, da wir ihn nicht mehr haben, fühlen wir so ganz, was er uns allen war.

Wenn ein neues Stück gespielt werden sollte, so las Herr Mürger vorerst dasselbe sorgfältig durch. Dann zeichnete er jene schönen Figurinen, die dann maßgebend waren sowohl für den Kostümlieferanten wie für den Theater-coiffeur. Er stellte eigentlich so recht die Personen auf die Bühne, gab ihnen Form und Farbe und Leben. Und mit welcher Liebe und Pünktlichkeit und Sachkenntnis nahm er sich aller Einzelheiten an! Wer außer ihm wußte so genau, wie um die und die Zeit Bauern- und Stadtracht aussahen und welche Aenderungen sie im Laufe der Jahre durchmachten! Er schuf aber nicht nur die Personen, er entwarf auch die Bühnenpläne, leitete die Ausstattung der Bühne, beschaffte die passenden Möbel und sonstigen Requisiten und malte selbst viele Bilder, die wir für unsere Stuben brauchten.

Bernisch im guten Sinne heißt: bodenständig, heimelig, wahrhaft, ungeschminkt, treuherzig, wahr! So war Herr Mürger! Alles Unnatürliche, Unaufrichtige, Mätzchenhafte war ihm abhold. Das stund im Widerspruch nicht nur mit seiner Kunst, sondern ebensosehr mit seiner ganzen

Lebensauffassung. — Ein kleines Erlebnis möchte ich hier noch erwähnen. Ich spielte einmal einen Bauernknecht und



Annemarelli Resli Stini
Figurinen zum Heimatschug-Cultspiel „Geld und Geist“ von Simon Gfeller.

sollte eben auftreten. Ich trug einen samtenen Kühermütz und kurze Zwilchhosen. Dieselben waren unten mit einem roten Bündel eingefast, der außen in einer kleinen Rollette endete. Plötzlich stürzt Herr Mürger auf mich zu und reißt mir die rote Einfassung ab. „Was ums Himmels-willen hat man denn aus Ihnen gemacht“, rief er, „weg mit diesem dummen Firlefanz!“

Ein echter Berner war Herr Mürger nicht nur als Künstler, er war es auch als Mensch. Und wer das Glück hatte, diesen goldlauteren, bescheidenen, feinen Menschen Freund nennen zu können, der allein ermißt den Verlust, den sein Tod für uns bedeutet. — Und tief und schmerzlich bedauern wir, daß wir nicht öfter den Weg einschlugen nach dem stillsonnigen Haus im Rabental, wo ein wahrhaft edler Mensch gelebt, der trotz emigen Schaffens immer bereit war, einem mit Rat und Tat beizustehen. —

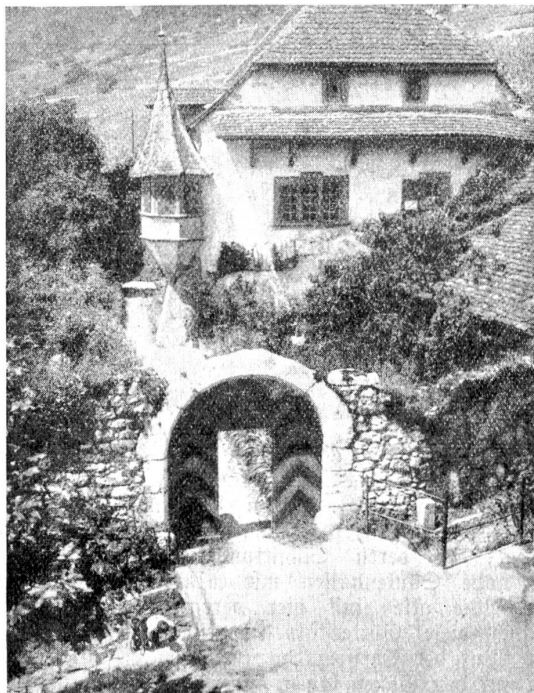
Nun ist die heimelige Klawe oben im Haus leer. Vorüber sind die Stunden gemütlichen Blauderns beim gedämpften Licht. Pinsel und Feder ruhen für immer. Werk und Wirten des toten Meisters aber, sie leben im Volke weiter wie alles wahrhaft Schöne und Edle, das unergänglich ist.

Im Märchenschloß am Bielersee. *)

Hart am Ufer des Bielersees in Vigerz liegt ein winzig kleines Schloßchen, das noch aus grauer Märchenzeit stammt. Es heißt „Im Hof“ und Schloßchen ist es genau genommen auch keines. Eigentlich ist's nur ein fünfediges, spitzbedachtes Erkertürmchen, an das, damit es nicht in den Bielersee hineinfällt, ein einstöckiges Häuschen angebaut ist. Und rund drum herum ist ein kleines Gärtchen, dessen Wucherblumen das Häuschen fast verdeden und den Erker zu erklimmen trachten. Und wenn man dann über ein enges gewundenes Steintrepplein hinaufgeklettert ist, und ein uraltes, mit womöglich noch uralteren Möbeln eingerichtetes Vorzimmerchen passiert hat, dann läuft man durch einen kleinen Saal direkt

*) Zur Herbstausstellung „Im Hof“ zu Vigerz, 21. Sept. bis 15. Okt. Malerei: Dr. Ernst Geiger. — Handweberei: Irma Jberg, Georgette Klein, Clara Woerner.

in das Erkerlein hinein. Und dann steckt man rettungslos drinnen in einer längst vergangenen, romantischen Zeit. Weithin blaut der Bielersee in den Herbstsonnenstrahlen,



Das Schloßchen „Im Hof“ in Eigerz.

traulich grüßt die Petersinsel herüber und weither knisterts und flüsterts im Schilf. Und wer von der modernen Hexenküche noch nicht ganz rationalisiert ist, der sieht die Seejungfern mit weiten Armen aus dem blauen Wellengekräusel hervorwinken und dreht sich unwillkürlich gegen das Zimmer hinein, um den Spuk zu bannen und dann — sitzt er erst recht im Märchenland drinnen.

Denn der Burgherr des Märchenschloßchens ist ein gar gefährlicher Zauberkünstler. Wo man hinblickt im Saal, sieht man den Bielersee. Den Bielersee beim Sonnenaufgang, in der prallen Mittagssonne, am Abend, im Frühling, im Hochsommer, Herbst und sogar während der „Seegefrörne“ anno 1928/29. Den Bielersee mit und ohne Petersinsel, die Rebberge am Hang und auch das Märchenschloßchen selbst und dazwischen das Porträt einer über-schlanten Dame, oder irgend eine schöne Seeländerin in der malerischen Tracht. Alles fed mit sicherem Strich auf die Leinwand gezaubert, so farbenprächtigt und natürlich, daß man gar nicht mehr in die Wirklichkeit zurück will. Und ein Burgfräulein ist auch da, das man aus dem Märchenrahmen nicht mehr herauschneiden kann, das heute anno 1929 noch genau so am Webstuhl sitzt, wie weiland die Burgfräulein von anno 1555, deren Wappen den Saal zierte. Und jedes Plätzchen im Saal und in der Kemenate nebenan, das die Bilder des Schloßherrn frei ließen, ist mit Stoffen, die sie und ihre beiden Winterthurer Genossinnen webten, mit Rissen, Dedern und Kleidern bedeckt, und diese Märchenarbeiten beleben und schmücken den uralten Hausrat des Saales, sie bringen eine Farbenharmonie in den altersbraunen Raum, wie sie wieder nur im Märchen möglich ist.

Und der Burgherr selber ist gar kein gewalttätiger Raubritter, der des Wanderers Hab und Gut in Gestalt von Zöllen einheimst. Dies taten nur um die Wende des vorigen Jahrhunderts die Franzosen, als sie die Herren im Lande waren und im Schloßli eine Zollstation errichteten. Der heutige Schloßherr stellte mir sogar Aufzeichnungen

und historische Daten zur Verfügung über das Schloßli und ich, ich machte mir Notizen. Aber weiß Gott, viel ist mir nicht hängen geblieben von den alten Schloßbesitzern, die ja eigentlich doch nur Vasallen der Herren von Eigerz waren. 1392 wird das Schloßchen erstmals erwähnt als Jehan de Costel und sein Sohn Nicod Heineli als Meier darin bestätigt wurden, und später 1420 kaufte Rudyn Heineli de Gleresse das Schloßchen. Sein Urenkel Franz von Eigerz war 1489 Benner in Neuenstadt und führte den Titel „honorable“. Von 1574—1610 ist ein Vinzenz von Eigerz sogar bischöflicher Kastellan gewesen. Und lange, lange Jahre nachher, 1814, verkauften die beiden Johanniter-Komthuren, Johann Baptist und Ruppert Maria Januarius von Eigerz das Schloßchen „Im Hof“ an Vinzenz Lantschi und A. Burdhardt und die beiden machten eine Wirtschaft daraus. Erst 1918 kam es in Besitz des heutigen Schloßherrn, Dr. Geigers, der es dann seiner eigentlichen Bestimmung zuführte und das Märchenschloßchen am Bielersee daraus machte.

Und das ist alles, was ich aus meinen krausen Notizen noch herausbuchstabieren konnte. Denn damals, als ich sie niederschrieb, stand ich eben zu sehr im Zauberbann des Märchenschloßes. Ich kann auch nicht garantieren, daß alles genau stimmt, denn während ich schrieb, mußte ich immer durch das Erkerlein den blauen Bielersee bewundern und vielleicht habe ich auch dem Burgfräulein zu tief in die Märchenaugen geblüht. Wer kanns wissen?

Leonhardt.

Im Auto durch Palästina und Transjordanien.

Skizzen und Bilder von Armin Kellersberger.

(Fortsetzung.)

Wir betreten nun das Innere der Stadt Gerasa. Dies durch das ganz bescheiden abseits, d. h. nicht in der Achse der zum Nordtor führenden Hauptstraße liegende, zerfallene Südtor, das den wirkungsvollen Abschluß der Hauptstraße durch das sogenannte Forum und die Entwicklung der Prachtbauten am Südrande der Stadt nicht stören durfte, und sich wahrscheinlich aus diesem Grunde mit einem Platz östlich von dieser Straße begnügen mußte. Zunächst wenden wir uns zu den links an einem Hügel stehenden Ruinen eines Tempels, von dem nur noch die Südwand der Cella erhalten ist. Neben an, an die Stadtmauer angelehnt, liegt das südliche Theater, das gegen 5000 Zuschauer faßte und noch jetzt über 32 gut erhaltene Sitzreihen, sowie über eine vorzügliche Akustik verfügt. Von hier aus über-



Gerasa (Djerasch) Sonnentempel.

blickt man sozusagen die ganze Stadt mit ihren vielen Prachtbauten. Darunter fesselt einem am meisten die an den